Bd. 98. Leipzig, den 18. Februar 1879. № 8.

ALLGEMEINE HOMÖOPATHISCHE ZEITUNG.

HERAUSGEGEBEN VON **Dr. A. LORBACHER,** PRAKT. ARZTE ZU LEIPZIG.

Erscheint wöchentlich zu 1 Bogen. 26 Nummern bilden einen Band. Preis 10 *M.* 50 *Pf.* Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. — **Inserate,** welche an **R. Mosse** in **Leipzig** und dessen Filialen zu richten sind, werden mit 30 *Pf.* pro einmal gespaltene Petitzeile oder deren Raum berechnet. — Beilagen werden mit 12 *M.* berechnet.

Inhalt: Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus". Von Dr. Mayntzer in Zell a. d. Mosel (Forts.). — Zwei radicale Heilungen von Magengeschwür. Von Dr. Gustav Pröll in Nizza. — Prüfungen der Schüssler'schen Gewebemittel (VII. Kali sulphuricum). — Nekrolog: Dr. Johann Taubes von Lebenswarth. — Correspondenzen. — Anzeigen.

Die Wissenschaftlichkeit und Rationalität der Homöopathie oder ihres Heilprincips: „Similia similibus".

Von **Dr. Mayntzer** in Zell a. d. Mosel.

(Fortsetzung.)

Praktisch und erfahrungsgemäss ist dieses Princip in seiner Wahrheit und Rationalität schon millionenfach bestätigt und bewiesen worden. Alle medicinischen Erfolge, von denen gesagt werden kann, dass sie *durch innerlich angewandte Arzneimittel* errungen worden seien, alle Wirkungen und Heilungen *nach* Arzneien, wo die Redensart „Post hoc medicamentum, ergo propter hocidem" ihre Richtigkeit hat, gehören hierher und wir behaupten ganz stricte, dass directe und essentielle Heilungen nur *nach diesem homöopathischen Principe* möglich sind und sonst nach *keinem anderen.* Nirgends schöner findet man die praktische Richtigkeit desselben bewiesen als gerade in den Büchern unserer Gegner. Ueberall wo in diesen Büchern, wie z. B. in dem Lehrbuch von Niemeyer steht, dass ein Mittel *schnell, ausgezeichnet* und *sofort* hilft, da liegt das „Similia similibus" zu Grunde, da kann man dahinter schreiben: Hier wird wieder in Homöopathie gemacht. Wo aber steht: Es scheint, dass dieses oder jenes Mittel hilft, oder helfen soll; oder Dieser sagt so und Jener so und ein Dritter meint, so wäre es besser; oder wo man Meinungen dutzendweise und oft die widersprechendsten aufgestellt findet, und wo man sich nur auf Autoritäten anstatt auf feststehende, ewige Naturgesetze stützt und beruft — da wird man vergebens nach der Homöopathie suchen, da findet man das eigentliche unwissenschaftliche Wesen der Allopathie. Es giebt für einen Homöopathen keine interessantere, lehrreichere und ihn in seiner Richtung bestärkendere Lectüre als gerade die der allopathischen Bücher und wir rathen sie einem Jeden unserer Gesinnungscollegen recht warm als excitans und roborans für seinen durch Arbeit ermüdeten Geist an. *Kein allopathischer Arzt und wenn er auch auf der höchsten Höhe seiner Wissenschaft steht, wird,* so lange noch die Allopathie nicht in der Homöopathie aufgegangen ist, *in inneren Curen das leisten können, was ein homöopathischer Arzt leistet.* Der Ausspruch mag vielleicht kühn manchem allopathisch Gesinnten erscheinen, doch welcher allopathische Arzt hätte den Muth in ganz simplem Zahnweh, in Ruhr, Croup, Diphtheritis, Cholera etc. diese Aussage Lüge zu strafen? Wir aber kennen die Erfolge in unserer Praxis viel zu gut, um *so* sprechen zu können; wir wissen ja auch genau nach unserem allopathischen Wissen, was der Gegner leisten kann, und wir sind praktisch und theoretisch von der *bedeutenden* Superiorität unserer Erfolge in inneren Krankheiten so sehr überzeugt, dass es uns wirklich anekelt zum Beweise dafür irgend welche statistische Zahlen anzuführen. Es wäre uns gerade so, als wenn wir Jemandem beweisen müssten, dass zweimal zwei gleich vier ist. Wer obige Aussage nicht glauben will, möge den Gegenbeweis bringen; es ist das ausserdem auch ein gutes Mittel, dass derselbe auch einmal ein homöopathisches Buch in die Hand nimmt oder gar wohl mehrere sich anschafft, um einmal diese „Wunderdoctorei" wenn nicht zu studiren, so doch um eine blosse Ahnung davon zu bekommen. Wir wissen zwar, wie gerne die Gegner unsere Thatsachen zu leugnen, zu unterdrücken und zu entstellen suchen. Allein das hindert nicht, immer wieder fest und entschieden mit der Wahrheit hervorzutreten und zu sagen, dass wir *weit bessere Erfolge* in

allen *inneren* Krankheiten erzielen und das Heilen *weit besser und rationeller* als unsere Gegner verstehen. Prof. Jürgensen giebt das zu, „dass eine homöopathische Behandlung *nicht mehr leistet als die landläufige.*“ Das heisst schon genug; dadurch sind wir mindestens ebenbürtig, und sind wir „Schwindler“, sind es diese auch. Aber dennoch stecken in dieser Aussage wichtige Gründe zu Gunsten der Homöopathie und sehr gute Winke und Vortheile zum Besten der erkrankten Menschheit, in Bezug nämlich auf die *angenehmere*, *billigere* und *kürzere* homöopathische Behandlungsweise, wenn diese *nur so viel* leisten soll wie die allopathische. Wie intensiv wahr aber voriges Geständniss der Ebenbürtigkeit sein muss, mag man aus dem lehrreichen Factum entnehmen, welches Horner in seinem schon erwähnten Büchlein berichtet. Als im Jahre 1866 die Cholera auch in London auftrat, errichtete man daselbst allopathische und homöopathische Spitäler, welche die genauesten Aufzeichnungen über die einzelnen Patienten zu machen hatten und die von einem gemeinsamen Inspector controlirt wurden. Ein ärztliches Gesundheits-Comité hatte über den Lauf und die Erfolge bei der Cholera dem Parlamente Bericht zu erstatten. Horner sagt nun auf Seite 30 wörtlich weiter: „Ich schäme mich, hier sagen zu müssen, dass dieses Comité, welches salarirt wurde, die ersten der ärztlichen Profession, denen die Regierung eine so heilige und so wichtige Angelegenheit anvertraute, mit *Vorbedacht und Absicht* den statistischen Rapport des homöopathischen Cholera-Hospitals unterschlug. *Dieser Rapport bezeugte, dass durch die homöopathische Behandlung der asiatischen Cholera zwei Drittheile der Kranken geheilt wurden*, *während nach den zusammengestellten Statistiken der anderen Spitäler zwei Drittheile der Erkrankten starben.* Wie kann ich ein solches Betragen anders, als eine *Verschwörung gegen die Wahrheit und das Wohl der Menschheit nennen?* Die Wahrheit jedoch, so heisst es weiter, sei es nun die der Homöopathie oder jede andere, wird dennoch, man unterdrücke sie wie man wolle, *zuletzt den Sieg davon tragen.* Das Parlament verlangte eine vollkommene Aufklärung der Sache, und hierdurch wurde man mit dem Vorzuge der homöopathischen Behandlung der Cholera *vor aller anderen* Behandlungsweise bekannt. Das Comité fand sein einziges Auskunftsmittel in dem Manifeste, welches es erliess und welches folgende Worte enthielt: (Aufgepasst, ihr Verleumder der Homöopathie und ihr Verdummer und Verräther des Volkes und der Wissenschaft!): *Hätte man die Berichte homöopathischer Aerzte mitgetheilt, so würde man ein empirisches System, welches gegen alle Wahrheit und Wissenschaft ist, auf unverantwortliche Weise unterstützt haben.*“

Höre, staune und erbleiche, Regierung, Senat und Volk ob dieser Worte, und vergesset sie nie und beurtheilet danach alle diese Schwindelschreier, die euch *wenn nicht aus boshafter Absicht*, dann jedenfalls aus *unverzeihlicher Unkenntniss* dupiren und irre leiten, damit à la mode des Homöopathenjägers Prof. Bock, seligen Andenkens, „die Dummen nicht alle würden.“

Merkt’s euch! Würde man die *Wahrheit* über die Homöopathie berichten, so würde man ein System, das gegen alle Wahrheit und Wissenschaft sein soll, auf *unverantwortliche Weise* unterstützen! — Doch habt wieder Erbarmen mit den sich ohrfeigenden Narren! Würde man objectiv und wahr über die homöopathischen Heilresultate berichten, dass z. B.

bei Darmentzündung die homöopathische Behandlung nur 4 %,
die allopathische 13 %,
bei Ruhr die homöopathische 3 %,
die allopathische 22 %,
bei Lungenentzündung die homöopathische 5,7 %,
die allopathische 23 % Todesfälle,
bei allen Krankheiten im Durchschnitt die homöopathische Behandlung 4 %,
die allopathische 10,5 % Todesfälle

ausweist, so würde man die *Wahrheit der Homöopathie* auf *unverantwortliche Weise* unterstützen! — Beruhige deinen Zorn, lieber Leser, über solch’ boshafte Aeusserungen von Seiten der Gegner der Homöopathie; lerne aber daran, auf welch’ verruchte, niederträchtige und tyrannische Weise man gegen die Homöopathie ankämpft und sie zu unterdrücken sucht. Thatsachen beweisen et contra factum non valet disputatio. Meinen und Schreien über die Homöopathie: „Sie ist Schwindel, Unsinn“, beweist nichts. Möge Jeder in gesunden Tagen sich durch Studium von ihrer Wahrheit überzeugen, damit er orientirt ist, wann man einmal von einer Krankheit befallen werden sollte, welcher Methode man sich zur Heilung anvertraue; gar leicht könnte Dir, der Du noch gerne länger leben willst, durch ihre rationelle Behandlung geholfen werden. Tua res agitur, es handelt sich hier, Du Unkundiger, um *Dein Wohl*, um *Dein Leben* und *Gesundheit.* Es ist dies eine Frage, über welche sich Jeder Aufklärung verschaffen soll, man müsste denn froh sein, sobald als möglich der Welt Adieu sagen zu können. Wir aber wissen nicht, mit welcher Sprache wir von einer Sache überzeugen sollen, welche zu der Menschen grösstem Vortheil ist, von deren Wahrheit wir theoretisch und praktisch *auf’s Tiefste* durchdrungen sind, und in deren Dienste wir sonder Furcht und Scheu zeitlebens arbeiten wollen. Wir wollen keine anderen homöopathischen Thatsachen mehr erwähnen, die alle so glänzend sind, dass keine andere innere medicinische Richtung bessere aufweisen kann. Im Laufe der Darstellung soll man dies wohl noch einsehen lernen. Und dass auch in der Veterinärkunde sich die Homöopathie ebenso ausgezeichnet bewähren muss und sich bewährt hat, das bedarf keines neuen, besonderen Glaubens, und Staaten und Statistiken haben dies auch hinreichend bestätigt und anerkannt.

Ungläubige verweisen wir unter anderen Adressen zur Bestätigung des Gesagten an den bekannten Reichstagsabgeordneten von Kleist-Retzow, der zu einem Apotheker (1874) sagte: „Wir gebrauchen seit etwa 20 Jahren in der Veterinärpraxis nur homöopathische Mittel und stehen uns sehr wohl dabei; sowie wir auch statistisch

nachzuweisen vermögen, dass die Sterblichkeitsziffer seit dieser Zeit fast um die Hälfte geringer geworden ist." —

Die Thatsachen also, die Erfahrung, die Empirie bestätigen hinreichend das „Similia similibus" und könnten allein schon genügen, uns seine Wahrheit und Wissenschaftlichkeit glauben zu lassen, ohne auch das „Warum" desselben zu wissen. Denn sagt mit Recht der berühmte Anatom Hyrtl: „Es giebt Etwas, was über dem anatomischen und physiologischen Raisonnement steht, ein Etwas, vor dem die Wissenschaft sich in Demuth beugen soll, und dieses Etwas heisst *Erfahrung*. Was sie gesehen hat, kann aller Scharfsinn der Wissenschaft nicht wegdemonstriren (Topogr. Anat. II. 363)." Und eine andere allopathische Autorität, Niemeyer, sagt in ihrem bekannten Buche I. 31: „Die Erfahrung hat grösseres Recht als das physiologische Raisonnement." Doch der menschliche Geist hat nicht eher Ruhe, als bis er die Erscheinungen und die Dinge nach ihrem Wesen und in ihrem Grunde erkannt hat, und den Namen „Wissenschaft" dürfte Niemand im Munde führen, wenn er nicht nach des Menschen heiligstem Wesen, nach dem Wissen, nach der Wahrheit ringen würde. „Wissen aber heisst, sagt Baco, durch Ursachen wissen." So lange also das „Warum" des Aehnlichkeitsgesetzes noch nicht entdeckt ist, kann, streng genommen, nicht von einer wissenschaftlichen Therapie, sondern nur von einer empirischen gesprochen werden. Dasselbe müssen natürlich, wie schon so oft betont, unsre Gegner auch von ihrer Therapie sagen, und sie thun dies auch, wie Prof. Dr. Virchow sagt: „Wir haben noch *keine* rationelle Therapie." Und Chomel sagt über dieselbe Therapie: „Die *Finsterniss* umgiebt noch den *wichtigsten Zweig der Medicin*." Aehnlich klagt auch der schon erwähnte Prof. Niemeyer: „Die wissenschaftliche Medicin ist zwar von jeher bemüht gewesen, die Gesetze zu ergründen, nach welchen die angewendeten Heilmittel den Verlauf der betreffenden Krankheit abkürzen, oder mildern; aber *unsre Einsicht* in die sehr verwickelten Processe, mit welchen wir bei den meisten Krankheiten zu thun haben, ist *zu oberflächlich* und unsre *Kenntniss* von den Veränderungen, welche die Arzneimittel in der Oekonomie des Körpers hervorbringen, zu *lückenhaft*, als dass jenes Bestreben bis jetzt zu grossen Erfolgen geführt hätte. *Die Behandlungsweisen, ja ich darf wohl sagen der meisten Krankheiten, ist daher immer noch eine empirische.*" Wenngleich also die beiden rivalisirenden Parteien sich in dem *Wissen ihrer Gründe* für ihr therapeutisches Handeln die Hände geben können, so hat doch die Homöopathie in ihrer Empirie *das* Consequente und Wissenschaftliche an sich und vor ihren Gegnern voraus, dass sie nur *ein* System, *eine* durchgreifende Maxime bei ihrer Arzneimittelanwendung hat, das von der Allopathie nicht gesagt werden kann, *die planlos, voller Systeme* und *Meinungen* in ihrer Arzneimittellehre ist. Diesem „Prae" in der Empirie des „Similia similibus", welches uns in Bezug auf seine darauf basirten Thatsachen jeden Gegner zu Boden schmettern hilft, wollen wir nun nach *unseren* Ideen und nach unserem Dafürhalten die theoretischen Gründe für seine Wissenschaftlichkeit und medicinische Wahrheit hinzufügen.

(Fortsetzung folgt.)

Zwei radicale Heilungen von Magengeschwür.

Nicht bloss vermehren soll man die Arzneimittellehre, sondern auch das bereits Eroberte, Erfundene, Entdeckte erhalten, bestätigen, in seinem Ruhme unversehrt bewahren.

Einen Baum pflanzen ist so viel werth wie zehn Gebete, sagte der weise Zoroaster; aber einen Baum erhalten ist so viel werth, wie hundert Gebete.

Jedes Journal bringt uns fast täglich neue Heilmittel; aber die meisten verschwinden wie Eintagsfliegen. — Die Arzneien sind gerade so in der Mode, wie Kleider; — nachdem sie einige Zeit furore gemacht, werden sie in die Rumpelkammer geworfen, in welcher sich jedoch nur zu oft schätzbares Material befindet.

Der Grund dieses ausser Cours Gerathens liegt theils in der mangelhaften Motivirung ihrer Anwendung und ihrer scharfbegrenzten Sphären — theils in der fehlerhaften Lebensweise (Diät), welche die Anwendung jener Heilmittel begleitet.

Diese Vorrede möge man entschuldigen, wenn ich Heilungen mit bereits bekannten Mitteln und bekannter Diät hier nochmals erzähle; ich will sie jedoch genau *motiviren*, was ich schmerzlich *vermisste in den meisten Kranken- oder Heilungsgeschichten*, die dadurch unfruchtbar blieben.

In beiden Fällen wurde ich erst gerufen, nachdem schon durch mehrere Monate allopathische Mittel in buntester Aufeinanderfolge und ausgiebigster Menge nebst der liberalsten Diät versucht worden waren, so dass ich kaum das reine (von Arzneiwirkung ungetrübte) Bild des originären Leidens darzustellen im Stande bin.

Den ersten dieser zwei Fälle habe ich schon vor 2 Jahren in dem Berichte über meine homöopathische Behandlung im Nizzaner homöopathischen Asyle in dieser geschätzten Zeitung beschrieben; er betraf eine Gouvernante aus der französischen Schweiz, die geheilt, aber noch schwach in ihre Heimath zurückkehrte. Mittlerweile ist sie durch dieselbe Diät so erstarkt, dass sie aus Dankbarkeit diesen verflossenen Herbst als Diakonissin oder zweite Krankenwärterin in eben dieses protestantische Asyl einzutreten wünschte und auch diesen Dienst antreten durfte.

Bei dieser Gelegenheit bemerke ich, dass trotz dieser Cur, die damals Aufsehen machte, sich diesen Winter Niemand zur homöopathischen Behandlung meldete. Es ist leider zu wenig bekannt, dass auch letztere im Asyl auf Verlangen geübt wird; und wer ohne diese Kenntniss sich in's Asyl aufnehmen lässt, muss den allopathischen Hausarzt nehmen, und kann, selbst wenn er

später von der Homöopathie erfährt und diese benützen will, sie nicht geniessen, da er bis *1. Februar* (Tag, wo die Aerzte wechseln) bei der Allopathie bleiben muss. — Am 1. Februar übernimmt ein anderer allopathischer Arzt die Kranken oder der verlangte homöopathische Arzt.

Der zweite Fall betrifft eine stark brünette med. Doctors-Wittwe aus Nizza von 78 Jahren, die von Jugend auf theils durch das Klima und Wohnen im wärmsten Theile der Stadt (an den Ponchettes) hart am Meere, in einer südlich gelegenen Wohnung (plein midi, wie man sich hier ausdrückt), theils durch den hier üblichen Missbrauch von rothem Wein (ohne den man hier nicht verdauen zu können glaubt) ein ausserordentlich feuriges Temperament erlangte, das aber gutmüthig war. Kaum hatte sie einige Jahre die Regel, und diese spärlich und schmerzhaft, als ihr von einer ihr befreundeten fremden Dame gerathen wurde, dieselben allopathischen Pulver zu versuchen, welche ihr selbst gegen Regelbeschwerden sehr geholfen hatten. Der Erfolg war jedoch traurig. Sie bekam die fürchterlichste Metrorrhagie mit qualvollen Krämpfen, beide dauerten fast eine Woche lang und konnten nur mit den stärksten Arzneien (in allopathischer Dosis natürlich), die sie aber nicht nennen konnte, gebändigt werden. Jenes verhängnissvolle Pulver jedoch war Secale cornutum. — Trotzdem dass ihre starke Natur ihr wieder half, blieb doch seit jener (quasi) Vergiftung eine Schwäche in den Augen, im rechten Auge besonders, und im Magen. — Sie klagte fortwährend über Hitze in beiden, und als die klimakterischen Jahre kamen (sie wurde nie schwanger), kam der graue Staar in ihr rechtes Auge und ein Beginn davon auch in das linke, und litt sie fortwährend an heftigen rheumatischen Schmerzen im ganzen Körper, besonders aber an continuirlicher Hitze im Magen und im ganzen Unterleibe. *So weit die Anamnese.*

Es war Anfangs December 1877, als ich von einem meiner Patienten, der sie gut kannte, ersucht wurde, schnell zu ihr zu kommen, sie wolle sich nicht mehr allopathisch behandeln lassen, „ihre Magenentzündung sei so heftig geworden, dass man schon vor 3 Tagen den Priester zu ihr kommen liess, und sie heute früh die letzte Oelung erhielt.“ Das heisst wohl: Alles verzweifelte, dass sie länger mehr als einige Tage leben werde. — Ich fand die Kranke in schrecklicher Aufregung des Gemüthes, eine Masse Arzneien neben ihr auf dem Nachttische; ferner concentrirte Bouillon, kleine Portionen halbrohen Beafsteaks und starken rothen Wein sollte sie zur Hebung ihrer (scheinbar enorm) gesunkenen Kräfte geniessen. — Nach jedem Genusse aber, selbst der kleinsten Mengen, erzählte man mir, bekam sie unnennbaren brennenden Schmerz, gewaltige Brechneigung und zuweilen auch wirkliches Erbrechen von allem Genossenen, doch kein Blut, nur wenig braune Flocken, doch war jede Stuhlentleerung, die nur durch wiederholte Klystiere erzielt werden konnte, sehr hart und schwarz und enorm schmerzhaft. —

Status praesens: 1) Amblyopia amaurotica, rechtes Auge zeitweise sehr geröthet, heiss. 2) Antlitz zeitweise todtenblass (hippokratisch). 3) Oefteren starken Schwindel und Stirnschmerz. 4) Zunge weisslich belegt, vorne roth. 5) Stetes Aufstossen. 6) Durst nicht sehr gross. 7) Appetit fehlt nicht gänzlich. 8) Geschmack salzig und sauer. 9) Lungen und Herz gesund. 10) Im ganzen Epigastrium, besonders aber in der Magengrube heftiges Drücken und Brennen wie Feuer, so dass sie die Bettdecke öfters lüftet, um Kühlung zu bewirken. 11) Bauch stark gespannt, heiss anzufühlen und aufgetrieben. 12) Harn gesättigt gelb, mit saurer Reaction, wenig. 13) Stuhlgang fehlt, Füsse und Beine kühl. 14) Puls 100. 15) Athmen etwas beschleunigt.

Keine Abmagerung fand (wie man mir sagte) statt seit der Erkrankung Ende October. — Am Rücken in der Gegend des 8. 9. und 10. Rückenwirbels ein beständiger drückend brennender Schmerz. — Die Krankheit begann mit öfterm Aufstossen, Uebligkeit, Brechneigung, wogegen mit Abführmitteln gekämpft wurde, und als diese schwächten, verordnete man stärkende Diät. Ich hörte, dass die Anfälle der Vomiturition sehr oft (fast alle halbe Stunde) kommen und die Kranke dann in einen kurz dauernden Zustand der Erschöpfung, fast Ohnmacht, versetzen. — *So weit der Status praesens.*

Nun erklärte ich, dass die Hauptbedingung zur Heilung der ausschliessliche Genuss von Milch und zum Getränk gekochtes und wieder erkaltetes Wasser sei; sonst gar Nichts; — Arznei werde ich erst Morgen geben. — Darauf grosser Schrecken in der Familie. — „Unmöglich“, rief man aus, „seit mehr denn 60 Jahren hat sie keine „Milch getrunken“, erklärte die ältere Schwester; „zudem „würde sie selbe gar nicht verdauen.“ — Dadurch liess ich mich aber nicht irre machen; ich bestand auf dem Milchgenuss als conditio sine qua non meines Verbleibens als Arzt; tröstete sie aber zugleich, dass sie die Milch Anfangs nur zu 10 Tropfen, dann nach einer Viertelstunde einen halben Dessertlöffel voll — und wenn sie dies vertragen hat, einen ganzen Dessertlöffel voll — und nach drei Viertelstunden wieder einen — nach einer Stunde, wenn das Genossene vertragen wurde, 2 Kaffeelöffel voll nehmen solle. — Auf diese Art (und durch Erwärmung in balneo Mariae) willigte man ein, und ich hatte die Freude, während meiner einstündigen Anwesenheit zu sehen, dass die Milch (ein halber Kaffeelöffel voll) gut vertragen wurde. —

Bei der Abendvisite hörte ich, dass sie seither eine kleine Kaffeeschale voll Milch nach und nach, mit sichtlicher Erleichterung nicht nur getrunken, sondern auch bei sich behalten hat; auch kam Brechneigung seltener. — Auch jetzt gab ich keine Arznei. theils um die frühere Diät und Medication gleichsam ausdampfen oder *aus*wirken, theils die Milchkur *allein ein*wirken zu lassen.

Die folgende Nacht war wohl noch stürmisch, aber jeder Sturm wurde durch Milch besänftigt, welche nicht erbrochen wurde; nur wenige säuerlich riechende, schleimige Massen kamen heraus; auch keine Blutflocken mehr.

Morgens Puls nunmehr 90. — Gemüth weniger unruhig. Sie hatte zwei Schalen Milch genommen und vertragen. — *Abends* Puls 90. Erbrechen noch dasselbe. — *Am 3. Tag* konnte sie schon vier Schalen Milch vertragen, nimmt aber noch immer ohne Lust, nur aus Vernunft. Appetit erwacht. Aber das Feuer und die Spannung im Unterleibe, die Angst vor dem Erbrechen und das schmerzhafte Aufstossen dauert fort. — Da gab ich: Carbo veget. 6. Dec.-Verd. 10 Tropfen in 100 Grammes destill. Wasser und davon bloss 5 Tropfen auf die Zunge, alle 2 Stunden abwechselnd mit Milch zu nehmen, d. h. eine Stunde Milch, die nächste Stunde Carbo.

Motivirung: Ich gab Carbo veget., nicht Arsenik, weil 1) die Kranke ruhig dalag und die frühere Unruhe mehr im Gemüthe, als im Körper lag, mehr in der Angst, die von der jammernden Umgebung ihr gemacht wurde und die ich leicht beschwichtigen konnte. 2) Fehlt der Appetit ebensowenig, 3) wie der Speichel, der eher vermehrt war. 4) Vor Milch hatte sie noch immer Abscheu. 5) Besserung noch immer durch theilweises Entblössen (Lüften). 6) Besserung durch Genuss von kalten Getränken.

Während das Gegentheil von allem Diesem bei Arsenik stattfinden würde.

Am 4. Tag Nachts viel ruhiger; Feuer minder heftig; Bauch weniger gespannt. Zum ersten Mal Blähungen (die erleichtern), aber Brechneigung dieselbe. Stuhl noch schwarz (mittelst Klystier). Puls 90. — So wurde bis zum 7. Tag Carbo fortgesetzt, jedoch die 10. Verd. — *Nach dem 7. Tage* keine Brechneigung mehr. Zunge reinigt sich; aber noch sehr oft brennende Schmerzen, die *am 9. Tage* ungewöhnlich heftig werden und durch Carbo nicht mehr zu besänftigen sind. Grosser Durst, jedoch durch kleine Wassermengen zu stillen. Appetit fehlt ganz, auch die Speichelsecretion. Wohl besteht noch das Gefühl von Feuer, wurde aber nicht mehr gemildert durch die Lüftung, Entfernung der Bettdecken. — Auch behagte ihr die Milch von nun an mehr warm als kalt. — Auch die Brechneigung und das Erbrechen von schleimigen, bräunlichen Flocken kehrte wieder. — Angstvolles Herumwerfen im Bette, worauf entweder öfter Ohnmacht ähnlicher Zustand folgt, oder Todesfurcht. — Nun war die Zeit für *Arsenik* gekommen, von dem ich die 10. Cent.-Verd. in eben der Weise wie oben Carbo gab — stündlich 2 Tropfen, worauf bald Erleichterung eintrat; nun nur mehr alle 2 Stunden abwechselnd mit einer Schale warmer Milch; — so fort zwei Tage lang, worauf *am 11. Tage* auffallende Besserung erfolgte. Nun nur mehr die *20. Verdünnung von Arsen* bloss 3mal des Tages und da die Schmerzen am 15. Tage wieder heftig wurden, gab ich Arsen 30. Verd., worauf nach 2 Tagen constante Erleichterung eintrat und anhielt; daher wurde Arsenik beseitigt und nichts mehr als Milch und Wasser gegeben, wovon sie bereits einen Liter per Tag mit Lust verzehrte. —

Trotz der entschieden fortschreitenden Erleichterung und selbst periodischen Verschwindens einzelner Symptome, oft *Schwindel*, blieben doch die *Hitze im Unterleibe*, der brennende *Schmerz im Magen* (in der Pylorus-Gegend) und am Rücken, gegen welche Symptome auch Arsenik nicht mehr half. — Auch waren die für Arsenik sprechenden Symptome grösstentheils verschwunden; dafür begann ein *allgemeines Jucken der Haut*, das jedoch *durch Kratzen verschlimmert* wurde. — Diese Zeichen, sowie die noch immer in den harten Stuhlentleerungen *sichtbaren Blutcoagula*, die auffallende *grosse Mattigkeit*, die neu auftretende *graubläuliche Färbung der Lippen und des Zahnfleisches*, der wieder *häufiger und hart werdende Puls* (100), die statt der bisherigen Angst auftretende *wehmüthige Stimmung*, die noch immer bestehende, fast Blindheit zu nennende *Amblyopia amaurotica*, Neuauftreten von bläulicher *Geschwulst* der rechten *Nasenhöhle* mit Ausleerung von *bräunlicher Flüssigkeit*. — *Staker Durst.* — *Vermehrung des Harnes und des Herzklopfens* wiesen mich auf *Argentum nitricum*, von dem ich die 10. Cent.-Verd. auf dieselbe Weise wie *Arsenik*, nur statt stündlich, bloss 3stündlich gab. Und siehe da! nun erst begannen die Schmerzen constant sich zu mildern, und nach und nach zu verschwinden, ebenso wie die dunkle Farbe der Schleimhäute und der Stuhlentleerungen. Nach 3 Tagen erschien sogar Lust, solidere Nahrung zu geniessen; es wurde geröstetes Brod oder Brodrinde in Milch geweicht, erlaubt und gut vertragen; — dazu trank sie stets mehr Milch, von der sie nun schon 2 Liter per Tag vertilgte. — Später bekam sie grätenlosen Weissfisch, der noch früher gut untersucht und verkleinert wurde; dann nach und nach Farinosen. — Das *Argentum nitricum* wurde nach 3 Tagen in der 20., nach 7 Tagen in der 30. Verdünnung gegeben, jedoch nur 2mal des Tages; dann nach dem 11. Tage nur einmal, nach dem 15. Tage nur alle 2 Tage. Nach dem 21. Tage ganz ausgesetzt. — Am 11. Tage nach dem Gebrauch des Argentum nitricum durfte sie das Bett verlassen und am 21. Tage die sonst gewohnte gemischte Nahrung zu sich nehmen (ausgenommen Bouillon, Fleisch), nämlich grünes Gemüse, Farinosen, aber zum Getränk bloss Wasser und Milch. — Alle Symptome waren verschwunden, nur die Amblyopia amaurotica, besonders am rechten Auge, blieb.

Nach wieder einem Monat konnte sie schon ausfahren und alle Speisen, auch Fleisch, essen, die sie früher gewohnt war — nur verbot ich ihr alle Säuren, rohes Obst, und besonders Orangen; denn ich sah vor 20 Jahren, wie eine Frau, mit demselben Uebel behaftet, aber schon Reconvalescentin, während des Genusses einer Orange, (am Fenster stehend), plötzlich mit dem Ausrufe: Oh! welch' plötzliches Brennen im Magen, todtenblass zusammenstürzte. Sie wurde von mir auf das Sopha gelegt, wo sie 10 Minuten darauf verschied. Die Section zeigte hämorrhagische Errosionen von grosser Ausdehnung in der Gegend des Pylorus. —

Nun sind 2 Jahre verflossen seit dem Beginn der Reconvalescenz jener Doctors-Wittwe; sie ist gesünder als früher, ihre Augen aber noch immer im selben Zustande. — Sie isst Alles, trinkt Wein, geht täglich einige Stunden

aus, und wenn sie ja hier und da einmal eine kleine Hitze im Magen spürt, so nimmt sie von Kohlenwasser einen kleinen Schluck (10 Tropfen der 10. Verdünnung von Carbo veget. in 200 Grammes destillirten Wassers) und sie fühlt die Hitze nicht mehr. — Die Milch trinkt sie noch immer mit grossem Vergnügen. —

Anmerkung: Ich liess sie die Arzneien die ersteren Monate *nie* hinabschlucken, sondern in **so** *kleinen,* aber öfteren Dosen auf die Lippen oder Zunge bringen, dass die Arznei sie nur benetzte, und fand, dass diese Methode schneller wirkte, als das Hinabschlucken, was viele Kranke (fürchtend sich den Magen zu verderben) scheuen und bloss darum nicht gerne mediciniren. Auch wird den eigentlichen Magenkranken oder denen, die kein kaltes Wasser oder spirituöses verdauen können, dadurch eine Pein und der Vorwand erspart, sie könnten die Medicin nicht vertragen. — Manchen ist sogar jedes Wasser schädlich und bei Gefahr eines Durchbruches eines Magengeschwüres müssen die Magenwände in absoluter Ruhe erhalten werden. Oder bei Solchen, welche aus geistigen oder körperlichen Ursachen (Wahnsinn, Bosheit, Trismus) die Zähne fest aneinander schliessen.

Auf diese Methode die Arzneien bloss auf den Lippen oder in dem Munde zerfliessen zu lassen, ohne selbe in den Magen hinabzuschlucken, leitete mich ein *sonderbarer Krankheitsfall.* —

Vor 20 Jahren kam einer der ersten Weinhändler (von Rothwein), der allerorts sehr bekannte Herr M . . . . ., nach Bad Gastein, um sich Linderung zu verschaffen von einem sehr lästigen Leiden. — Er zeigte mir nämlich, dass fast alle seine Finger-Enden (-Spitzen) kleine Niederlagen (Depôts) von kohlensaurem und phosphorsaurem Kalk waren; man konnte denselben mit kleinen Löffelchen förmlich herausscharren. Dieselben Kalkdepôts hatte er zwar auch in allen Gelenken in der Form von Gicht — aber offen zu Tage liegend bloss in den kolbigen Finger-Enden. Das *Warum* gerade dort, mögen erklären die Physiologen, die sich besonders mit Electrotherapie beschäftigen und denen gewiss die Aehnlichkeit der abgerundeten electrischen Conductoren mit den Finger-Enden aufgefallen ist. — Die Rheinweingebirge enthalten bekanntlich meist Kalk. — Unser Weinhändler sagte mir auf meine Frage, ob er vielleicht zu viel Wein getrunken hätte: „Wollte Gott, ich hätte den Wein getrunken „und nicht bloss gekostet, so wäre ich jetzt nicht so elend; „denn ich machte es mir zum Principe, jeden Tag nicht „eher etwas und sei es das geringste Frühstück, zu geniessen, bevor ich nicht meine Beschäftigung, das heisst „das „*Weinkosten*" vollendet hatte. Ich wollte alle meine „Concurrenten aus dem Felde schlagen dadurch, dass ich „die kleinsten Nüancen von Unterschieden der mir vorgesetzten Weine besser erkenne als Jene, und das war „nur möglich, wenn ich ganz nüchtern von der Weinprobe bloss einige Tropfen auf den Lippen oder in dem „Munde behielt, und dann wieder ausspuckte. — So trieb „ich es Jahre hindurch, habe meine Absicht erreicht, aber „mir dieses sonderbare Leiden zugezogen". Dasselbe wurde bedeutend gebessert durch Gastein, wo er mehrere Sommer hindurch die Trink- und Badekur zu gebrauchen pflegte.

In der Regel pflegte man alle Medicamente zu verschlucken, nur die Pastilles von Pfeffermünze liess man bloss auf der Zunge zerschmelzen. — Ich bitte die verehrten Herren Collegen, ihre Meinung hierüber gelegentlich abgeben zu wollen.

Nizza den 31. Jan. 1879. **Dr. Gustav Pröll.**

Prüfungen der Schüssler'schen Gewebemittel.

VII. Kali sulphuricum.

Aeusserer Kopf. — •Grosser Schmerz bei Hin- und Herbewegung oder Rückwärtsbiegung des Kopfes; kann ihn dagegen ohne Schmerz vorwärts neigen. — W. P. W.

Gelbe Schinnen auf dem Kof.

Das Kopf- und Barthaar fällt beim Kämmen leicht aus. — W. P. W.

Kahle Stellen, so gross wie Thalerstücke, auf der linken Seite des Kopfes.

Augen. — Gelber Schleim bei Augenkrankheiten.

Krusten von gelbem Eiter auf den Lidrändern.

Ohren. — Taub von einem achtwöchentlichen Auswuchs. — W. P. W.

Taubheit, hervorgerufen durch Katarrh und Geschwulst der Eustachischen Röhren und des Mittelohres. Siehe auch *Kali mur.* und *Natr. mur.*

Absonderung einer dünnen gelben Flüssigkeit aus dem Ohre, mit oder ohne Ohrenschmerz.

Eiterartiger Ohrenfluss seit Scharlachfieber. — Johnson.

Brauner stinkender Abgang aus dem rechten Ohre.

Ein polypenartiger Auswuchs schliesst den Meatus in der Nähe der Oeffnung. — W. P. W.

Nase. — Verlust von Geruch und Geschmack; Ozaena.

Schnupfen mit gelbem Schleimabgang.

Dicke, gelbe, stinkende Ozaena, abwechselnd mit wässeriger Absonderung.

Dunkelbraune Anhäufung von halbflüssigem Eiter, beim Ausschnäuzen einen schrecklichen Gestank verbreitend.

Zähne. — Zahnweh, schlimmer im warmen Zimmer und gegen Abend; besser in der freien kühlen Luft.

Zunge. Mund. — Vergleiche unten Hämorrhoiden.

Zunge gelbschleimig belegt; auch bei Wechselfieber.

Wenn *Natr. mur.* bei Schmerzen im Magen mit Ansammlung von Wasser im Mund nicht genügt, giebt die Farbe des Zungenbelags oft eine Anzeige.

Wasseransammlung im Munde.

Empfindung von Schwäche im Magen mit Beneblungsgefühl im Kopf und Besorgniss, dass sie ihren Verstand verlieren möchte.

Druck und Gefühl von Vollheit im Magen mit gelbem Zungenbelag.

Magenkatarrh. Siehe auch Hämorrhoiden.

Bauch. — Gastroduodenal-Katarrh; Gelbsucht.

Harter und aufgetriebener Bauch; Keuchhusten.

Stuhl. — Harter Stuhl bei Hautausschlag.

Schwarze, dünne, stinkende Stühle; Keuchhusten.

Gelbe Schleimdiarrhöe.

Bei Verstopfung je nach dem Belag der Zunge.

Hämorrhoiden mit Magenkatarrh und gelbem Zungenbelag.

Männliche Geschlechtsorgane. — Orchitis nach Unterdrückung von Tripper (nach *Kali mur.*).

Chronische Syphilitis, wenn durch die Secretion angezeigt.

Tripper. — Lorbacher.

Seit Tripper kahle Stelle auf dem Kopf.

Weibliche Geschlechtsorgane. — Katamenien alle drei Wochen.

Menses zu spät und zu spärlich.

Milder gelber Weissfluss.

Larynx. — Bei Heiserkeit nach Erkältung, doch seltener als *Kali mur.*

Husten. — Keuchhusten mit Rachsen, ohne Erbrechen.

Keuchhusten gebessert.

Rauhes rasselndes Athemgeräusch und der Patient kann die grosse Menge Schleim nicht heraushusten; auch *Natr. mur.* Bei Pneumonie.

Gelber Schleimauswurf bei Husten.

Nacken. Rücken. — Rücken- und Gliederschmerzen, schlimmer im warmen Zimmer und gegen Abend, besser in der kühlen freien Luft.

Steifer Nacken, Kopf nach links geneigt und die linke Schulter erhöht.

Glieder. — Ausschlag in der linken Achselhöhle, am Nacken und auf dem Rücken der beiden Hände. Vergiftung durch Rhus. — W. P. W.

Schuppiger Ausschlag, meist an den Armen, gebessert durch heisses Wasser; von 25jähriger Dauer. Durch die 6. 30. und 200. — C. Hg.

Varicöses Geschwür auf dem rechten Bein, gerade über der Reihe in Folge des Schlags von einem Pferde vor drei Jahren, 8 Zoll im Umfang, concav, dunkelblau, Gestank ausströmend. — Johnson.

Schmerz in den Gliedern.

Bei acutem Rheumatismus der Gelenke nach *Kali muriaticum.*

Entpricht besonders den wandernden Rheumatismen der Gelenke.

(Schluss folgt.)

Nekrolog.

Am 14. Januar starb zu Wien der homöopathische Arzt

Dr. Johann Taubes Ritter von Lebenswarth

im hohen Alter von 75 Jahren plötzlich in Folge von Herzklappen-Verknöcherungen.

Das edle Wirken dieses von der Wahrheit der homöopathischen Heilmethode auf's Innigste durchdrungenen Veteranen bekundete in neuester Zeit das von ihm in so hochherziger Weise gestiftete und bereits in's Leben getretene Lebenswarth'sche homöopathische Kinderspital, wie dies in diesen Blättern (No. 22 des vor. Bandes) ausführlich besprochen wurde. —

Taubes studirte in Wien an der militärischen medicinischen Josefs-Akademie, und wurde Militärarzt. Nachdem er durch einige Zeit in mehreren Spitälern bedienstet war, erkannte er einestheils das Unhaltbare der herrschenden Medicin, und wurde bald, durch Freunde auf die homöopathische Heilmethode aufmerksam gemacht, eifriger Homöopath in seinem militär-ärztlichen Berufe. Seinen glücklichen Erfolgen in der Ausübung dieser Heilmethode hatte er es zu danken, dass ihn der Feldmarschall Graf Radetzky zu seinem Leibarzte wählte, und dadurch ihm in Mailand Gelegenheit zur ausgiebigsten Praxis verschaffte. Seine Leistungen wurden auch derart bekannt und anerkannt, dass ihn darauf der Erzherzog Johann zu seinem Leibarzte ernannte. In dieser Eigenschaft begleitete er den Erzherzog auch nach Frankfurt a. M., wo er durch mehrere Jahre auch eine weitverbreitete Praxis hatte. — Nach dem Tode des Erzherzogs zog er sich in's Privatleben zurück, und übte dabei noch mässige Praxis aus, indem ein unglücklicher Gemüthszustand, verbunden mit physischer Kränklichkeit, ihn weniger zum praktischen Arzte geeignet machte. — Seine innigste Ueberzeugung und sein fester Glaube an die Homöopathie verliess ihn aber nicht nur nicht, sondern es war sein stetes Trachten, zu deren Bestem nach Kräften das Möglichste beizutragen. Seine glücklichen Vermögensverhältnisse nun ermöglichten ihm in dieser Art sich für die homöopathische Heilmethode in ewigem Andenken zu erhalten, wie dies aus seiner letztwilligen Anordnung in ausserordentlichster Weise sich nun neuestens kundgab. — Abgesehen davon, dass er für alle seine selbst entfernteren Verwandten in reichlichster Weise sorgte, und viele Wohlthätigkeits-Institute und Freunde bedachte, traf er noch für homöopathische Zwecke folgende letztwillige wortgetreue Anordnung:

§. 11. Ich habe vor Jahren den Entschluss gefasst, ein homöopathisches Kinderspital für arme Kinder auf eigene Kosten zu erbauen und zu dotiren. (Folgt nun die bereits im vorigen Bande No. 22 dieser Zeitung bekannt gegebene und ausgeführte Stiftung).

Nebst den nun dort baar erlegten 80000 fl. hat er nun noch nachträglich 30000 fl. Notenrente, circa 2520 Mark Rente zur Vermehrung obiger 80000 fl., mit der Bedingung den barmherzigen Schwestern vermacht, dass eine Verwandte, bei deren Lebzeiten, diese Rente als Pension geniesst, nach deren Tod aber das Capital obige Bestimmung hat. —

§. 18. „Ich vermache 50 Stück . . . . Actien (circa „1000 Mark Rente) zu einer Stiftung, deren Rente solchen „jungen Doctoren der Heilkunde verliehen werden soll, „welche sich dem Studium der homöopathischen Heil-

„methode mit Fleiss und Ausdauer widmen wollen. Sie „haben die Verpflichtung das homöopathische Kinder-„spital täglich in den Ordinationsstunden zu besuchen, „und wenn ihre Dienstleistung im Spitale gefordert wird, „diese zu leisten. Die Dauer dieses Stipendiums ist für „jeden auf zwei Jahre bestimmt.

„Nur der Statthalterei steht das Recht der Ver-„leihung dieses Stipendiums zu, welche hohe Stelle in „der Lage sein wird, sich die Ueberzeugung zu ver-„schaffen, dass sie es nur wirklich würdigen Individuen, „welche ihre Studien mit grossem Nutzen zurückgelegt „haben, verleiht. Nur österreichischen Staatsbürgern ohne „Unterschied der Religion und des Standes können um „diese Stiftung anhalten. Söhne von homöopathischen „Aerzten sind zu berücksichtigen. —

§. 19. „Ich vermache 53 .... Prioritäts-Obligationen „(circa 1590 Mark Rente) zu einer Stiftung, deren Rente „jährlich unter drei alte oder gebrechliche oder verarmte „homöopathische Aerzte, oder an Wittwen und Waisen „von homöopathischen Aerzten vertheilt werden soll.

„Die jährliche Vertheilung steht nur der Wiener „Statthalterei zu, jedoch mit Beiziehung der Meinung be-„währter unparteiischer homöopathischer Aerzte Wiens, „ob die zu Betheilenden wirklich rein homöopathische „Aerzte, aber keine Scheinhomöopathen wären.

„Die Dauer des Genusses dieser Unterstützung wird „die hohe k. k. Statthalterei am zuverlässigsten nach den „obwaltenden Verhältnissen, der zu Betheilenden ermessen. „Auch diese Stiftung soll ohne Unterschied der Religion, „des Standes und der Nationalität österreichischen An-„gehörigen vertheilt werden.

§. 34. „Von meinen Büchern sollen alle Werke und „Journale, welche über Homöopathie handeln, dem von „mir gestifteten Kinderspitale übergeben werden, ebenso „auch alle Apotheken und Arzneien.“ —

Friede seiner Asche!

Correspondenzen.

Bezüglich des Standes der schon so lange schwebenden Regelung der *Apothekenverhältnisse* giebt ein Bescheid des Präsidenten des Reichskanzleramts vom 20. Jan. Aufschluss. Der Apotheker Kempf in Pelplin hatte nämlich am 14. Januar seine frühere Eingabe wegen Ablösung der Apothekenwerthe durch Pfandbriefe wiederholt und darauf folgende Antwort erhalten: „Ew. etc. erwidere ich etc., dass der Bundesrath, nachdem er erst vor Kurzem auf Grund eingehender Prüfung der sämmtlichen einschlagenden Verhältnisse zu dem Beschluss gelangt war, dass einer *reichsgesetzlichen* Regelung des Apothekenwesens zur Zeit *nicht* nähergetreten werden solle, aus dem Inhalt Ihrer Eingabe . . . . keine Veranlassung hat entnehmen können, von jenem früheren Beschlusse abzugehen. Der Präsident des Reichskanzleramts.“ **Tr.**

ANZEIGEN.

Im Verlag von **Edwin Hahn** in **Stuttgart** erschien soeben:

Electro-Homöopathische Heil-Methode
des Grafen Cesare Mattei.
eleg. geb. 3 Mark.

Bei den überraschenden Erfolgen, die auch in Deutschland vielfach mit den Mattei'schen Mitteln erzielt wurden und die schon verschiedene homöopathische Aerzte veranlassten, ihr besonderes Augenmerk auf dieselben zu richten, wird das vom **Graf Mattei** ***selbst*** verfasste Buch (durchaus nicht mit dem von Pfarrer Becard in Genf herausgegebenen Werk zu verwechseln) sicher willkommen sein, um ein unparteiisches Urtheil über die Electro-Homöopathie abgeben zu können.

Das Buch kann durch jede Buchhandlung bezogen werden. (St. 1665.)

Verlag von Baumgärtners Buchhandlung in Leipzig.
Zu beziehen durch jede Buchhandlung:
Caspari, Dr. C., Homöopathisches Dispensatorium für Aerzte und Apotheker. 8. Aufl. broch. Preis M. 1. —

Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

Oeffentliche
Vorträge über Homöopathie
von
A. Imbert-Gourbeyre.
Professor der Arzneimittellehre an der Schule für Aerzte zu Clermont-Ferrand etc.

Mit des Verfassers Ermächtigung aus dem Französischen übertragen
von
Dr. E. Schärer.
Preis 2 M. 50 Pf.

Inserate sind ausschliesslich an die Annoncen-Expedition von ***Rudolf Mosse*** in *Leipzig* oder deren Filialen in Berlin, Breslau, Chemnitz, Cöln a. R., Frankfurt a. M. etc. zu adressiren.

Verantwortlicher Redacteur: **Dr. A. Lorbacher** in Leipzig. — Verlag von **Baumgärtners Buchhandlung** in Leipzig.
Druck der **Rossberg'schen Buchdruckerei** in Leipzig.